

„Plötzlich erhob sich die Bettlade“ Ein Klopfgeist 1852/1853 in Bergzabern

ULRICH MAGIN¹

Als ab dem 31. März 1848 die Töchter von John D. Fox in ihrem Haus in Hydesville, New York, mittels Klopfgeräuschen mit einem Geist kommunizierten, begann die moderne Ära sowohl der Spukforschung als auch des Spiritismus (Bonin, 1981: 238–239; Deveney, 2004; Sawicki, 2002). Die erste Darstellung des Falles in Deutschland erfolgte 1852, und im selben Jahr bereits fand im pfälzischen Dorf Bergzabern (heute Bad Bergzabern) ein sensationeller Spukfall statt, der zunächst die lokale, dann die nationale Presse beschäftigte und von Gelehrten in ganz Europa diskutiert wurde. Der Fall ist fast vergessen und wird selten, und wenn, nur kurz aufgeführt (Hornung, 1858: 83; Henning, 1906: 187; Richet, 1923: 429), in jüngster Zeit scheint er gar nicht mehr rezipiert worden zu sein. Diese Darstellung orientiert sich an über einem Dutzend zeitgenössischer Presseartikel, doch Hauptquelle sind die Schriften des Journalisten F. A. Blanck, der auch der einzige ist, der den Fall detailliert protokolliert hat.

Der Klopfgeist und sein Mädchen

Es begann Anfang 1852. Im Mai berichtete das in Stuttgart erscheinende *Morgenblatt für gebildete Leser*:

Der Spuk knüpft sich an ein elfjähriges Mädchen [Philippine Senger], das in einer Art magnetischen Schlafes [also wie unter Hypnose] spricht, ja ganze Reden hält. Was aber das Seltsame dabei ist, man hört ein lautes Klopfen und Kratzen, das anfänglich wie aus der Ferne zu kommen schien, später aber sich in lauten, gewaltsamen Schlägen, oder wie ein Hämmern an der Bettstelle des Kindes vernehmen ließ. Dieses behauptet, es sehe einen Mann häßlichen Angesichts an seinem Bette stehen, der ihm die Knie fest halte und ihm an dieser Stelle Schmerzen verursache. Mit diesem spricht das Kind im Schlafe laut, erteilt ihm Befehle, z. B. wie vielmal er klopfen solle, und jedesmal thut er, was das Kind befiehlt. („Aus der Pfalz“, 1852: 456)

1 Ulrich Magin ist freier Autor und Übersetzer sowie Deutschlandkorrespondent und Kolumnist der *Fortean Times*.

Der Geist war so berühmt, dass F. A. Blanck gleich 1852 ein Buch über ihn schrieb, das man vor Ort verkaufte. Das Interesse des Autors, dem in Bergzabern ansässigen Herausgeber der Lokalzeitung *Südpfälzisches Wochenblatt* und Verleger von Büchern, Broschüren und Dissertationen, der stets nur unter den Initialen F. A. erscheint, wird zunächst wohl rein journalistischer Natur gewesen sein; dann aber vertrat er voller Überzeugung die Echtheit des Falls.

Das *Morgenblatt* zitiert aus seinem ersten Band:

Das Kind lag im Bette auf der rechten Seite. Kaum war es eingeschlafen, als das Klopfen und Sprechen [...] begann: Du, schlag' einen Marsch! und es schlug einen Marsch [...] Auf das Commando des Kindes: Halt! verstummte der Klopfen. Es befahl weiter: Schlag drei-, sechs-, neunmal! und der Klopfen that, wie ihm befohlen war. Als er auf das Commando, neunzehnmal zu schlagen, zwanzigmal schlug, sagte das schlafende Kind: Nicht recht, es waren zwanzig, und im Moment schlug es neunzehnmal. [...] Hundertmal! Hier konnte man aber nur bis etwa vierzig zählen, da die Schläge zu schnell auf einander folgten. [...] Plötzlich streckte das Kind die Glieder, schlug die Bettdecke hinweg und erwachte. („Aus der Pfalz“, 1852: 456)

Es ereigneten sich noch ungewöhnlichere Phänomene:

[G]elegentlich der Beobachtung am Abend des 6. März heißt [es]: „Plötzlich erhob sich die Bettlade, während es stark klopfte, hin und her. Mehr als fünf der Anwesenden versuchten die Bettlade niederzudrücken, was ihnen jedoch nicht gelang. Als sie dieselbe wieder aus den Händen ließen, schwankte sie noch einige Male und ließ sich dann wieder nieder. Dasselbe soll auch schon früher einmal geschehen seyn.“ Man kann sich denken, welches Aufsehen die ganze Erscheinung beim Volke macht. Die einen bleiben fest dabei, daß sie in das Gebiet der Dämonologie gehöre, die andern wollen davon nichts wissen. Sie haben sogar von betrügerischem Spuk gesprochen; davon ist indeß keine Rede. Die Polizei, die gewöhnliche wie die medicinische, hat sich längst in den Handel eingelassen und nirgends etwas Absichtliches oder gar Betrügerisches gefunden, wohl aber, daß hier ein eigenthümlich gesteigertes Nervenleben vorliege, begleitet von allerdings räthselhaften Erscheinungen, deren Lösung auf physiologischem Wege nicht leicht zu finden sey. (ebd.)

Ein vielfach nachgedruckter Augenzeugenbericht vom April 1852 aus dem *Frankfurter Konversations-Blatt* bestätigte die sensationellen Einzelheiten:

Es ist ein Klopfen und Hämmern, das sich des Abends anfänglich dumpf und wie fernherkommend vernehmen ließ. Nach mehreren Tagen, als keine Untersuchung den Grund dieses Geräusches auffinden ließ, kam man auf die Entdeckung, dass dieses Klopfen und Trommeln mit dem elfjährigen Mädchen in Zusammenhang stehen müsse, dessen Bett an jener Stelle der Stube stand, von der das Pochen auszugehen schien. Es begann nämlich, sobald das Kind einschlief. [Wo immer das Bett stand,] wurde der „Klopfen“ vernehmbar. Nach einigen Tagen fing das Kind im Schlafe zuerst abrupt und unartikuliert,

dann deutlicher zu sprechen an. Es gab dem Klopfer, von dem es behauptete, er sey ein großer Mann mit wüstem Gesicht, der vor seinem Bett stehe und ihm die Knie halte, laut Befehle, namentlich wie viele Schläge er thun solle, was der Unsichtbare immer getreulich ausführte. („Der Klopffeist zu Bergzabern“, 1852: 138)

Ab dem 25. Februar kam statt des Klopfens oder abwechselnd ein lautes Kratzen hinzu.

Das Sprechen des Kindes im Schlaf steigerte sich, aus einzelnen Worten wurden Sätze und förmliche Unterhaltungen mit den Eltern und Geschwistern, später Reden religiösen Inhalts [...] Am 6. März, Abends um 9 Uhr, geschahen in Gegenwart vieler Personen vier mächtige Schläge, wie aus der Wand heraus, dann zum Erstenmal außen an die Bettstelle, daß diese erzitterte. Plötzlich erhob sich die Bettstelle, während es stark an dieselbe klopfte, und schwankte hin und her. Mehr als fünf Anwesende suchten sie vergebens niederzudrücken. Als sie losließen, schwankte sie noch einigemal und ließ sich wieder nieder. Das Mädchen schien an jenem Abend nicht unbedeutend zu leiden. Hierauf legte es sich auf den Rücken, sein Gesicht, Hände und Arme wurden ganz bleich, und nun begann ein Gespräch mit dem sogenannten Klopffeist, dem es gebot, die Hände zu falten. Dann fing es an, langsam, in reinem Hochdeutsch, von dem Leben und Leiden Jesu zu reden, und schloß mit einem Gebet, und nach dem Amen mit den Worten: ‚So, jetzt kannst du wieder gehen! [...] als der Physikatsarzt Dr. Beutner das Kind in sein eigenes Haus nahm, um nähere Beobachtungen anzustellen, stellte sich auch das bewußte Klopfen und Kratzen in seiner Wohnung ein, während es in der Sängerschen aufhörte. (ebd.)

Selbst der königliche Medizinalrat Dr. Dapping bestätigte, „daß die Erscheinung von ganz rätselhaften Umständen begleitet sey“ (ebd.).²

Mitte 1852, nachdem die ersten Presseberichte erschienen waren, wurde das Mädchen zum Touristenziel. Besucher kamen aus dem Elsass, aber auch aus Paris in die Pfalz, um sich persönlich von der Wahrheit der Meldungen zu überzeugen. In Paris wurde der Magnetiseur Courboulay auf die Erscheinungen aufmerksam (Blanck, 1853: 1). Mitte Mai 1852 befragte man seine junge Gattin, eine berühmte Hellseherin, in einer Sitzung zu Philippine Senger, von der man ihr eine Locke gab: „Der Tag, an welchem zum erstenmale Madame C. sich mit dem Kinde beschäftigte, war der 19. Mai 1852, zu welcher Zeit die Philippine Senger sich in der Wohnung des Hrn. Dr. Beutner befand“ (Blanck, 1853: 2–3). Ein anwesender Zeuge, Karl Soehnée, berichtete seinem Bruder in Weißenburg am 20. Mai 1852 ausführlich, wie die Hellseherin den Geist, der die Sengers heimsuchte, bestätigte (Blanck, 1853: 5). Kranke aus dem Dorf sandten der Pariser Hellseherin ihre Locken; sie erstellte Diagnosen. Blanck führte weitere Sitzungen mit dem Medium durch, um mehr über den Geist zu erfahren. Philippine Senger erfuhr, dass

2 Später klang das schwankende Bett noch dramatischer, da hebt der „Klopffeist eine Bettstelle in die Luft; in demselben liegt ein krankes, noch nicht mannbares Mädchen, und von diesem läßt der unwillkommene Geist sich alles Mögliche befehlen.“ („Die neuen Hexenmeister“, 1859)

sie in der französischen Hauptstadt Thema der Salons war. Am 7. Oktober 1852 unternahm Blanck in Bergzabern ein länderübergreifendes Experiment. Es sollte untersucht werden,

ob Madame C. in Paris uns in dem Zimmer der Philippine Senger zu Bergzabern sehe und in sympathischen Rapport mit uns treten könne, und ob auch wir Madame C. sehen würden. Zu diesem Zwecke wurde dem Kinde an jenem Abend das magnetisirte Stück Carton wieder auf die Brust gelegt; wir sollten die Haare des Herrn C. in der einen Hand behalten und mit der andern die Hand des Kindes ergreifen und abwarten, was dann erfolgen werde. Herr C. selbst würde dann in Paris ebenfalls unsere Haare in der einen Hand halten und mit der andern die Hand seiner Frau ergreifen. [...] Das Kind selbst fing wunderbarer Weise an, uns das Gesicht, die Brust und die Arme zu magnetisiren, und gerade auf die nämliche Weise, wie dies Herr C. zu thun pflegt, und alsbald waren wir in magnetischen Schlaf versenkt. [...] Ungefähr nach einer guten Viertelstunde wurden wir [...] wieder aufgeweckt. (Blanck, 1853: 13)

Philippine Senger gab an, in Trance das französische Medium gesehen zu haben. Das Experiment gab den Phänomenen eine neue Dynamik. Das Kratzen und Klopfen zeigte sich „bei voller Gesundheit des Mädchens immer stärker und auch veränderlich in seinen Weisen: [...] So fing es im Monat November zu pfeifen an, dann rollte es in einem Kreise herum, wie wenn das Rad eines Schiebkarren um eine trockene oder verrostete Achse geht“ (Blanck, 1853: 16). Anfang Oktober 1852 begann ein 14-tägiges „Umherwerfen der Gegenstände“:

An jenem Abend [...] waren Frau Senger und die ältere Tochter Franziska an einem Tische, [...] als auf einmal ein kleines hölzernes Rädchen aus dem Schlafzimmer in das Vorderzimmer geworfen wurde. [...] Auch wurde das Rädchen von der linken Seite hergeworfen, welches in der Schublade eines [...] Schrankes schon lange gelegen war. Man war um so fester überzeugt, daß dasselbe nicht von dem Kinde, das im magnetischen Schlafe im Bette lag, herausgeworfen worden sein konnte, da, wie oben bemerkt, das Bett auf der rechten Seite des Zimmers stand, wohin die Thüre aufgeht, und hätte der herausgeworfene Gegenstand absolut an die Thüre anführen müssen, und wäre er dadurch natürlicherweise in seinem Laufe aufgehalten worden. [...] Nicht ohne Angst nahm Vater Senger das Licht und ging in das Zimmer. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er die Schublade an dem Schränkchen nicht aufgezogen fand, trotzdem das Rädchen aus derselben herausgeworfen worden war. [...] Plötzlich rief das Kind aus dem Bette: ‚Vater, gehe hinaus, er wirft! Gehet alle hinaus, er wirft euch ja!‘ Sie gingen sogleich aus dem Zimmer. Kaum waren sie in das Vorderzimmer getreten, als der Pfeifenkopf mit großer Gewalt in dasselbe geworfen wurde, ohne daß er zersprang.“ (Blanck, 1853: 17–18)

Blanck füllte viele Seiten mit der Beschreibung solcher starker physischer Manifestationen: „So hatte man einmal eine Zieh-Harmonika auf einen Stuhl niedergelegt, als plötzlich die Töne derselben sich vernehmen ließen. Man trat, wie immer, schnell in das Zimmer, und, wie jedes Mal, fand man das Kind ruhig in seinem Bette liegend.“ (Blanck, 1853: 19) Am 26. Oktober 1852

legte die Schläferin das Stückchen Papier auf die innere Hand, kehrte dieselbe um, streckte sie aus, und zum Erstaunen der Anwesenden sah man das Papier unten an der Hand frei hängen. Sie kehrte dann die Hand mehreremale um und schien sich darin zu gefallen, gewissermaßen Kunststücke mit dem Papier zu machen. So legte sie dasselbe auf die Spitze des zweiten Fingers, und indem sie die Hand eine Zeit lang im Halbkreise hin- und her bewegte, sagte sie: ‚Du darfst mir nicht fallen; und als sie mit der Hand stille hielt – ‚jetzt falle‘ und das Papier fiel von dem Finger, ohne daß sie die geringste Bewegung mit der Hand gemacht hatte. (Blanck, 1853: 21)

Magnetisch wirkte sie nicht nur auf Papier: Dem Kind hing am 11. September ein

4 Pfund schwere[r] Infanteriesäbel mit Kuppel von einem gerade anwesenden Offizier an den Mittelfinger der Hand[, den es] lange Zeit schwebend hinaushielt. – Auffallend ist aber, daß alle Gegenstände ohne Ausnahme, metallene wie andere an der Hand oder an dem Fingern des Kindes hängen bleiben. (Blanck, 1853: 22)

Tests mit einer Magnetonadel zeigten, dass das Kind darauf Einfluss nehmen konnte. Am 10. November begann P. Senger, mit den Tönen zu kommunizieren:

Nun hatte sich nach einiger Zeit [dazu] ein Brummen gesellt, das ganz natürlich den Ton der dicken Baßgeigsaiten nachahmt, verbunden mit einem eigenthümlichen Pfeifen. Jeder, der sich einen Marsch oder Tanz bestellt, bekommt einen solchen aufgespielt. Ja der Spieler [...] ruft durch Kratzen den [sic!] Personen des Hauses oder auch fremden Anwesenden bei ihrem Namen. Diese verstehen auch bald, wer gemeint ist. Auf den Ruf des Kratzens sagt die betreffende Person ‚ja‘, zum Zeichen, daß sie den Ruf verstanden habe, und nun wird für diese Person ein Stückchen aufgeführt, was oft zu recht lustigen Szenen Veranlassung gibt. (Blanck, 1853: 24)

Ende 1852 dauerten die Erscheinungen nun fast ein Jahr. Es

traten nunmehr sehr häufig Aenderungen in dem Zustande der Philippine Senger ein. Das Klopfen, Kratzen, Brummen etc. dauerte fort, und neben diesem ließ sich jetzt ein Schreien vernehmen, das bald dem Geschrei einer Gans, eines Papagei's, oder überhaupt dem Geschrei eines großen Vogels glich. Auch ließ sich ein Picken an die Wand vernehmen [...]. In dieser Zeit sprach die Philippine Senger viel in ihrem magnetischen Schläfe und beschäftigte sich häufig mit einem häßlichen Thiere, das sie sähe, so wie mit einem großen grauen Papagei, der unten zu Füßen auf der Bettlade sitze, schreie und an die Wand picke. [...] Man stellte verschiedene Fragen, die alle durch Schreien beantwortet wurden. (Blanck, 1853: 25–26)

Ebenfalls vor Weihnachten 1852 intensivierten sich die Phänomene mit mächtigen Schlägen: Sie „waren derart, als befände sich auf dem Speicher ein Zimmermann, der mit dem stumpfen Theile seiner schweren Axt auf die Balken klopfte. Sie waren so heftig, daß das Haus erzitterte,

die Fenster rasselten, und die anwesenden Personen verspürten die Erschütterung an den Füßen“ (Blanck, 1853: 27).

Religiöse Visionen folgten. Senger erklärte, sie „habe Christus auf den Berg Golgatha führen und kreuzigen sehen. Der Schmerz der heiligen Frauen am Fuße des Kreuzes und die Kreuzigung des Heilandes selbst habe einen Eindruck auf sie gemacht, den sie Niemanden [sic!] beschreiben könne“ (Blanck, 1853: 28). Auf diese Trancen folgte Taubheit. Auf eine Tafel schrieb Philippine fünf Zeichen, „die Ähnlichkeit mit lateinischer Schreibschrift hatten, die aber Keiner der Anwesenden erkennen konnte“ (Blanck, 1853: 29). Das Mädchen gab an, es handle sich um „eigene Gebete“ (ebd.).

Anfang 1853 zeigten Pressemeldungen, wie die Phänomene zum öffentlichen Spektakel geworden waren:

Das Mädchen [...] ist die Tochter einer ärmlichen Schneiderfamilie, angeblich im 13. Jahre [...] Am Tag sitzt und geht es herum und zeigt weiter nichts Krankhaftes. Abends um 9 Uhr wird es zu Bett in eine Schlafkammer neben dem Wohnzimmer gebracht, in welchem letztern sich gewöhnlich eine Anzahl von Zuschauern versammelt hat, und nun beginnt das Schauspiel. Auf sein Geheiß wird jetzt das Licht ins Wohnzimmer entfernt und alsbald erscheint der Geist und kratzt: rack, rack, rackrackrack, und klopft dazwischen: bum, bum, bum, und zwar meist sehr laut und vernehmlich. Dies dauert jedoch gewöhnlich nur kurze Zeit; das Mädchen ist jetzt in Extase [...] Die näher Stehenden geben ihm jetzt kleine Gegenstände, einen Schlüssel, ein Geldtäschchen, eine Dose u. dgl. es nimmt einen nach dem andern in die Hand und hält ihn in der flachen Linken so weit in die Höhe, daß er gerade noch nicht herunterfällt, wiederholt dieses Stückchen und gibt später die Dinge den Eigenthümern pünktlich zurück, wirft sie dann rechts und links in die Höhe, stöhnt u. s. w. Alles dieses geschieht in Extase, mit halbgeschlossenen Augen, geistesabwesend, – wobei es jedoch genau aufmerkt, daß ihr nicht von irgend Jemand allzu nahe gekommen wird. [...] So geht es eine Stunde und länger fort, bis man sich trennt, worauf sie einschläft und morgens spät erwacht, wo dann oft einige Nachzügler der abendlichen Szenen folgen, auch der Klopfgeist zuweilen sich wieder vernehmen lassen soll. Während der abendlichen Aufregung ist der Körper nicht erhitzt und die Haut fühlt sich kühl und gesund an, zum Unterschied von der gewöhnlichen Extase. („Über den Klopfgeist in Bergzabern“, 1853: 3)

Der Geist handelte intelligent: „Es möge hier eingeschaltet werden, daß man vergangenen Herbst und Winter den Klopfgeist zu öfternmalen fragte, wie viel Jahre er noch klopfen und kratzen werde und es that jedesmal 8 Schläge. Am 2. Januar 1853 wiederholte man diese Frage und jetzt that es nur 7 Schläge“ (Blanck, 1853: 30). Stetig wandelte sich der Spuk:

So ging es nun die ganze Zeit hindurch in Senger's Hause ununterbrochen mit Klopfen, Kratzen etc. fort – bei Tag wie bei Nacht, im wachenden wie im schlafenden Zustande des Kindes, bis am 4. März die Erscheinungen in ein neues Stadium traten [...] Die Philip-

pine Senger war nicht zu Bette und saß im Kreise der anwesenden Personen, welche von dem „Klopffeiste“ sich unterhielten, als plötzlich eine Schublade an dem sehr gewichtigen und großen Tische, der in dem Wohnzimmer steht, mit starkem Geräusch und außerordentlicher Schnelligkeit von unsichtbarer Hand aufgezogen und auch wieder zugemacht wurde. Die anwesenden Personen wurden durch diese neue Erscheinung in das höchste Erstaunen versetzt, als auch plötzlich sich der Tisch von seiner Stelle bewegte und sowohl vorwärts in das Zimmer als auch seitwärts nach dem Ofen zu fortgeschoben wurde [bis] er anderthalb Schuhe von der Wand abstand. Man richtete ihn in seine erste Lage. Er blieb auch ruhig; aber plötzlich wurden ein Paar Mannsstiefeln, welche unter dem Tische standen, und die Jedermann sehen konnte, einer nach dem andern mit großer Gewalt mitten in die Stube geworfen [...] Auch ging eine der Schubladen noch zwölfmal aus und ein. (Blanck, 1853: 32–34)

Diese Manifestationen dauerten eine Woche. Ostern 1853 schwieg der Geist an Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag – wie die Glocken. „Erst am Ostersonntage Morgens, gerade als die Glocken zum Gottesdienste läuteten, that er wieder den ersten Schlag an die Bettlade und spielte ein Stückchen auf“ (Blanck, 1853: 38).

Am 30. Mai 1853 wurde Philippine Senger auf Druck der bayrischen Regierung ins Irrenhaus zu Frankenthal gebracht: „Aber wir vernehmen bereits, daß die Erscheinungen daselbst ganz dieselben sind, wie hier“ (Blanck, 1853: 38). Skeptiker widersprachen dieser Darstellung. „Spuk und Rumor“, schrieb ein Zeitungskorrespondent,

hatten sich indes in einer Weise gesteigert, daß die Regierung nicht länger zusehen konnte [...]. Dem Vater des Mädchens wurde die Alternative gestellt, seine Tochter entweder eine Zeit lang der Anstalt zu Frankenthal zu übergeben, oder sein Haus fortwährend polizeilich überwacht zu sehen. Nicht ohne Widerstreben gab er nach und brachte seine Tochter zu Ende des Monats Mai in die Kreisanstalt, wo sie bis zur Mitte Septembers unter sehr sorgfältiger und freundlicher Behandlung genau beobachtet wurde. Hier ließ der sogenannte Klopffeist wenig von sich hören, und wenn er einmal sein Wesen trieb, so erschien dasselbe so wenig geisterhaft, daß die beobachtenden Aerzte und sonstigen Personen, welche Zutritt hatten, das risum teneatis [das Unterdrücken des Lachens] stets vor Augen haben mußten, wenn sie den Geist nicht allzu scheu und zurückhaltend machen wollten. In einem Hause, wo die Krämpfe in allen Formen täglich vorkommen, war es nicht schwer, die simulierten von ächten zu unterscheiden. Noch leichter ließ sich der sogenannte magnetische Schlaf, der unmittelbar eintrat, sobald sich das Mädchen am Abend niederlegte, als fingierter erkennen. Das Hängenbleiben metallener Gegenstände an der innern Fläche der aufgestellten Hand hatte seinen sehr guten mechanischen Grund, während von dynamischen nichts zu vermerken war. Und nun gar das vielbesprochene Kratzen und Klopfen! Es klang so deutlich von der Matraze, von der Bettstelle und der Wand her, als wenn man Nägel oder Fingerknöchel arbeiten hörte. Niemals aber ließ es sich hören, wenn jemand in der unmittelbaren Nähe des Bettes stand, niemals wenn die Schlafende nicht einen Arm

unter der Decke hatte. Kurz die ganze Geschichte hat sich als gemeiner Betrug erwiesen, den das über sein Alter verschmitzte Mädchen so lange consequent gespielt hat, bis sie zuletzt unversehens auf frischer That ertappt wurde, worauf sie unter Thränen selbst gestand, daß es ihr besondere Freude gemacht habe, auch gebildete Leute zu täuschen. [...] Der Spuk in Bergzabern soll nämlich von der Familie Senger benützt worden seyn zu einer Erwerbsquelle, woraus das Gericht Veranlassung zur Einschreitung nahm, so daß Vater und Tochter in Landau gefangen sitzen und dem Richterspruche entgegensehen. („Aus der Pfalz“, 1853)

Im Sommer 1853 erschien Blancks zweites Buch, das die Geschichte dort aufnahm, wo sie im ersten Band endete – offenbar gab es Bedarf für eine Fortsetzung und ein Publikum, das die Bücher kaufte. Blanck vertrat die Echtheit der Phänomene bis zuletzt und zeichnete in seiner sensationellen Anekdoten reichen Darstellung wohl ein verzerrtes Bild der Geschehnisse, auf Seiten der Behörden wuchs jedoch die Skepsis. Im März 1854 wurde das Mädchen als Betrügerin angeklagt, doch nicht wegen des Spuks:

Die 13jährige Philippine Senger [...] ist bereits seit längerer Zeit in Untersuchungshaft. Die Anklage gegen sie war anfänglich auf Betrug gerichtet; da jedoch bezüglich dieses Punktes sich ärztliche Autoritäten gegenüberstehen, deren einer Theil die Realität der somnambulen Erscheinungen behauptet und mit Gründen unterstützt, während der andere sie leugnet und das Ganze für Betrug erklärt, dem Gericht also eine Entscheidung hierüber schwer oder unmöglich geworden wäre, so hat es jene Anklage fallen lassen. Dagegen ist das genannte Mädchen auf den 10. d. Mts. unter der Anschuldigung eines Diebstahls von 2 fl. [Gulden], die ihr, in Folge einer magnetischen Anziehungskraft, an den Fingerspitzen hängen geblieben seyn sollen, vor das königl. Zuchtpolizeigericht Landau geladen. („Aus der Pfalz. 1. März“, 1854)

Verurteilt wurde sie wegen Diebstahls. Am 10. März 1854 wurde das Mädchen „in Betracht seines jugendlichen Alters wegen dieser beiden, vollkommen erwiesenen und eingestandenen Delikte auf die Dauer von drei Jahren in eine Correctionsanstalt verwiesen“ (Quelle?). Das Gericht befürchtete, „daß die Erneuerung des früheren Unwesens zu befürchten stehe, wenn die Angeschuldigte bei vorherrschender Neigung zur Simulation und Täuschung in ihre frühere Umgebung zurückversetzt würde“ („Der kleine weibliche Klopffeist von Bergzabern“, 1854; ausführlich „Aus der Pfalz. [Der Klopffeist zu Bergzabern.]“, 1854).

1858, sechs Jahre nach den Ereignissen, galt das Mädchen generell als Betrügerin. In *Die Pfalz und die Pfälzer* schreibt August Becker:

Nach dem Jahre 1849 gingen hier die Wundersagen vom Klopffeiste, die selbst die nüchternsten Köpfe in gläubiges Staunen versetzten; eine Zeit lang war es sogar gefährlich, Zweifel zu äußern, wie der Verfasser selber erfuhr, – bis man den Klopffeist bannte – hinter Schloß und Riegel eines Gefängnisses. Seitdem ist es still, recht still in Bergzabern; nur

die Wochenmärkte und Jahrmärkte bringen einiges Leben in dieses Gerichtsstädtchen.“
(Becker, 1858: 484)

Kontext

Der Bergzaberner Klopffgeist zeigte sich als Mischung aus Spuk, religiösem Schauen und Mediumismus und begann offenbar ohne Kenntnis von Meldungen über die Fox-Sisters (wobei in Betracht gezogen werden muss, dass viele Pfälzer ausgewanderte Angehörige in den USA hatten, die vielleicht Briefe darüber nach Hause geschickt hatten). Er war, das lässt sich sagen, ein Medienereignis. Blanck (1853: 33) meinte, der Fall werde in Bayern, in Schwaben, in Paris diskutiert, die Lokalzeitung drucke mehr Exemplare als sonst; er erhielt Anfragen aus ganz Europa. Sein erstes Buch wurde ins Französische übersetzt und erschien in verschiedenen Pariser Journalen (Blanck, 1853: VIII).³

Blanck stellte die von ihm gesammelten Beobachtungen in den Kontext des Magnetismus. Er führte zum Vergleich andere Klopffgeister auf, etwa „geistige Mittheilungen“ aus Amerika – offenbar die Kommunikationen der Fox-Schwwestern (Blanck, 1853: 41) –, und sah die größte Ähnlichkeit zu älteren Spukfällen wie dem Klopffgeist zu Montoillot bei Dijon, der „drei Weiber durch einen ungewöhnlichen Lärmen [sic!] beunruhigt“ hatte (ebd.: 42). Kritisch wurde diskutiert, ob nicht unwillkürliche Muskelbewegungen den Geist verursachten – dieser Ansicht war der Arzt Dr. Beutner. Blanck wies das – unterstützt von dem schwäbischen Parapsychologie-Pionier Justinus Kerner – vehement zurück. Kerner kannte die Vorgänge wohl nur aus den Schilderungen Blancks. Er bemerkte aber Ähnlichkeiten zu dem von ihm untersuchten Spukfall vom Dezember 1761 in Dibbelsdorf, wo „in der Wohnstube plötzlich ein Klopfen [zu] hören [war], das aus der Tiefe zu kommen schien“, sowie zur „Seherin von Prevorst“ (Blanck, 1853: IX, 45–50).

Fast zeitgleich mit dem Klopfen in Hydesville erschien also in Deutschland ein Klopffgeist, der vor allem in der Tradition des Magnetismus rezipiert wurde. Blanck distanzierte sich von Versuchen, im erschienenen Mann und im unsichtbaren Kommunikator den Geist eines Verstorbenen zu sehen: „Trotz Allem dem, was wir bisher in der [...] Klopffgeistergeschichte Unbegreifliches und Geisterhaftes gesehen und gehört haben, so werden wir uns doch selbst heute noch nicht erlauben, hier öffentlich die Behauptung aufzustellen, Erscheinungen wie die [...] seyen die Wirkungen unsichtbarer, überirdischer Wesen, guter oder böser Geister“ (Blanck, 1853: VII).

3 Eine von Allan Kardec besorgte Auswahl aus Blancks zweitem Buch erschien im Sommer 1858 in mehreren Folgen in der *Revue Spirite* (Kardec, 1858).

Literatur

- Aus der Pfalz (1852, 9. Mai). *Morgenblatt für gebildete Leser*, 46, Nr. 19, S. 456.
- Aus der Pfalz (1853, 11. Dezember). *Morgenblatt für gebildete Leser*, 47, Nr. 50, S. 1196–1199.
- Aus der Pfalz, 1. März (1854, 7. März). *Zweibrücker Wochenblatt*, S. 1.
- Aus der Pfalz [Der Klopffeist zu Bergzabern.] (1854, 15. April). *Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland*, Sp. 366–368.
- Becker, A. (1958). *Die Pfalz und die Pfälzer*. Leipzig: J. J. Weber.
- Blanck, F. A. (Hrsg.) (1853). *Das Geisterklopfen in Bergzabern*. Bergzabern: Blanck. Online verfügbar unter https://books.google.de/books?id=W8M5AAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false
- Blanck, F. A. (1852). *Der Bergzaberner Klopffeist*. Bergzabern: Blanck.
- Bonin, W. F. (1981). *Lexikon der Parapsychologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Der kleine weibliche Klopffeist von Bergzabern (1854, 14. März). *Bayerische Landbötin*, S. 2.
- Der Klopffeist zu Bergzabern (1852, 1. Mai). *Der Sammler. Ein Blatt zur Unterhaltung und Belehrung*, S. 138.
- Deveney, J. P. (2004). Spiritualism. In W. Hanegraaff (Hrsg.), *Dictionary of Gnosis and Western Esotericism* (S. 1074–1082), Leiden: Brill.
- Die neuen Hexenmeister und Geisterbeschwörer. (1859) *Die Neue Gartenlaube*, S. 344.
- Hennig, R. (1906). *Der moderne Spuk- und Geisterglaube*. Hamburg: Gutenberg-Verlag E. Schulze.
- Hornung, D. (1858). *Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben*. Leipzig: Fleischer.
- Kardec, A. (1858). L'Esprit frappeur de Bergzabern. *Revue Spirite*, Mai, 125–132; Juni, 153–162; Juli, 184–186.
- Richet, C. (1923). *Grundriss der Parapsychologie und der Parapsychophysik*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Sawicki, D. (2002). *Leben mit den Toten*. Paderborn: Schöningh.
- Ueber den Klopffeist in Bergzabern (1853, 4. Januar). *Fränkischer Kurier: Nürnberg-Fürther neueste Nachrichten*, S. 3.